

Volksoper Dresden



SEL AA 12 620 D

1. MAI 1937

Verheißung

I.

Da die Erde erstarrte und starb
Unterm eisigen Anhauch des Winters
Da in den Nächten,
In den endlosen Nächten
Angst dich umkrallte
Und der letzte Stern
Erlosch, —

Siehe: dennoch wußtest du,
Daß das Dunkel ohne Dauer ist,
Daß die Sonne heimkehrt
Und das Licht siegt!

Nun ist es Mai . . .

Frühlingsgezweig schwankt im Wind,
Ueberströmt von Helle . . .

II.

Unterm giftigen Anhauch der Not
Starb die Freude.
Angst umkrallt unser Herz.
Blutroter Schein flackert am Horizont . .
„Es ist alles vorbei! Weltuntergang!“
Wimmern die Zagen.

Und dennoch, dennoch wissen wir,
Daß das Dunkel ohne Dauer ist,
Daß die Sonne heimkehrt
Und das Licht siegt!

In unsern Herzen glüht
Ein grenzenloser Glaube
Und im Bild des leuchtenden Maitages
Ahnen wir das große,
Das sieghafte
Frühlingsrauschen
Einer Zukunft,

Um die wir kämpfen müssen!

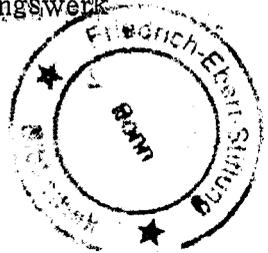
Kurt Ketzer

B:III.m
31-15/b

Bibliothek-Archiv
Roman Wirkner

Nach vielen bangen Jahren geht diesmal endlich das Wiedererwachen der Natur, das der Maienmonat so herrlich symbolisiert, mit einer, wenn auch langsamen, Wiederenweckung des wirtschaftlichen Lebens einher. Sie bringt uns leider keinen so durchgreifenden Umbruch in der Wirtschaft, wie wir ihn beim Frühlingserwachen in der Natur in so herzerquickender Weise erleben. Denn anders als in der Natur werden die durch die Krise gebundenen wirtschaftlichen Kräfte nur langsam und nur keuchend wieder frei und entfalten sich nicht, wie dort, nach gradlinig verlaufenden und zwingenden Naturgesetzen. Und darum verteilen sich Licht und Wärme des wirtschaftlichen Umschwunges nicht gleichmäßig auf alle Gebiete und alle Wirtschaftszweige, sondern durchfluten nur einige von ihnen, während sie andere auch weiter noch im Schatten der Sorge belassen. In den Gebieten aber, die sie erreichen, geht es wieder aufwärts. Allmählich öffnen sich wieder die Tore der Fabriken, deren Öfen durch lange Jahre gelöscht waren und die nun endlich wieder reges Leben erfüllt. Viele zehntausender arbeitender Menschen, die den Kelch der Bitternis des Krisennotstandes und der Arbeitslosigkeit bis auf den Grund leeren mußten, sind dem Produktionsprozeß wiedergegeben. Wieder haben sie, die die langjährige Pein der Krise nicht mürbe zu machen vermochte, festen Boden unter den Füßen und werden nun das Maienfest in freudig gehobener Stimmung und in dem Bewußtsein feiern können, daß es der Maiengedanke, der Glaube an die Sieghaftigkeit der sozialistischen Kampfziele gewesen ist, der sie über die fürchterliche Zeit hinwegzubringen vermochte. Im festen Vertrauen darauf werden auch die anderen weiter mutig ausharren. Auch ihnen werden wir mit dem ganzen Einsatz unserer Kräfte und mit der größten Hingabe hilfreich zur Seite stehen.

Aber auch in der Innenpolitik wenden sich die Verhältnisse zum Besseren. Das Vertrauen in eine hoffnungsfreudige Zukunft ist im Wachsen. Die demokratischen Kräfte sind im ständigen Erstarken. Das gegenseitige Verstehen der Völker unseres Staates schafft eine gute Atmosphäre. Die nationale Verständigung, bei der die besten Kräfte unseres Landes am Werke waren, hat unsere arbeitenden Schichten mit der Zuversicht erfüllt, daß vieles, was der Zusammenarbeit der Nationen bisher im Wege stand, durch den festen Entschluß, durch die entschlossene Tat der demokratischen Kräfte unseres Staates weggeräumt werden wird. Was in den vielen Jahrzehnten unseres Kampfes, was in den alten internationalen Traditionen unserer Bewegung, im Geiste Viktor Adlers erarbeitet, was im Smilover Verständigungswerk



aufgebaut wurde, ist nun durch das innigste Zusammenwirken der beiden sozialdemokratischen Parteien und unter hingebungsvoller Mitarbeit aller ehrlichen demokratischen Kräfte des Landes zum Fundament der innigsten und verständnisvollen Zusammenarbeit der beiden Völker geworden und steht nun unter dem Schutz der Schirmherren der Demokratie unseres Landes: Th. G. Masaryk und Eduard Beneš. Es gibt also nach jeder Richtung guten Ausblick in die Zukunft. Das haben die Massen unserer Arbeiterschaft sofort begriffen und dem werden sie am Festtag der Arbeit, der diesmal erst recht ein Kampftag im wahren Sinne des Wortes sein wird, begeistert Ausdruck geben.

Wieder werden sie dabei für den Frieden und die Völkerverständigung und gegen den Faschismus und Nazismus in all seinen Spielarten ihre Stimme erheben. Gerade in der letzten Zeit wird das siegreiche Vordringen der Demokratie immer offenkundiger. Wo die bewaffnete Faust des Faschismus nicht jede geistige Regung mit roher Gewalt niederschlägt, stürzt der Faschismus aus einer Niederlage in die andere. Das erwies sich wieder beim strahlenden Siege der Demokratie in Belgien, wo die zynische faschistische Herausforderung ein geradezu schmäähliches Ende fand. Das sehen wir in Spanien, wo sich der bis an die Zähne bewaffnete internationale Faschismus Tag für Tag die Köpfe einrennt und blutig schlägt. Wir erleben die große Katastrophe der faschistischen Strategie, deren Mordinstrumente die proletarischen spanischen Kämpfer in altes Eisen verwandelte. Auf der ganzen Linie also saftige Lektionen für die faschistischen Herrschaften, ausgiebige Schläge für die Faschisten, Nazisten, Rexisten, Pfeilkreuzler und wie sie sonst heißen mögen. Endgültig vorbei ist der faschistische Nimbus. Es kommt die Stunde der faschistischen Götzendämmerung.

Begeistert und hoffnungsfreudig entbieten wir den unter dem Druck des Faschismus seufzenden, aber auch den in den anderen Ländern für die Freiheit kämpfenden Genossen, besonders aber den kämpfenden spanischen Brüdern herzlichste Freundschaftsgrüße und rufen alle demokratischen Kräfte des Landes zur Sammlung und Zusammenfassung der Kräfte gegen den völkermordenden Faschismus auf. Mit ihnen vereint werden wir den Kampf gegen den Faschismus auch im eigenen Lande zäh und unerbittlich fortführen, ihn auch nicht einen Augenblick aus dem Auge lassen, ihm stets hinter den Fersen sein, uns jede seiner Blößen und Schwächen, die täglich und stündlich immer offensichtlicher werden, nutzbar machen und in jeder Lage unseres Kampfes dessen eingedenk bleiben, daß der Faschismus der Hauptfeind ist und daß der Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse, der Weg zur Erlösung der Arbeit nur über seine völlige Niederwerfung führt.

Wenzel Jaksch:

Freie unter Freien — Gleiche unter Gleichen!

Heiß tobt der Kampf um die Zukunft Europas. Alle bösen Geister sind aufgestanden, um die Völker noch einmal zu überwältigen. Beute gierig streckt die faschistische Tyrannei ihre Pranken aus. Aus den menschlichen Abgründen der modernen Barbarei züngelt der Haß, wächst der Geist der Zerfleischung und Vernichtung. Doch es ist nicht gelungen, die Freiheit in ganz Europa zu fesseln. Diesen ersten Mai dürfen wir feiern im Zeichen gefestigter Demokratien, unter dem Schutz eines gewaltigen moralischen, wirtschaftlichen und waffenmäßigen Uebergewichtes der verbündeten friedliebenden Staaten. Die Gefahr eines gesamteuropäischen Krieges ist eingedämmt, wenn auch der verbrecherische Ueberfall des internationalen Faschismus auf das spanische Volk ein neues Unruhezentrum schuf und zu höchster Wachsamkeit mahnt. Trotzdem aber ist Grund zur Zuversicht vorhanden, daß die Friedenspolitik der großen Demokratien obsiegt, weil es mehr und mehr, offenbar wird, daß die übergroße Mehrheit der Völker den Frieden will.

An keiner Gewaltlösung kann Europa gesunden. Seit Jahrhunderten bewegt sich das Schicksal des Kontinents im Zauberkreis von Krieg und Revanche. Aus den Siegern wurden immer wieder im nächsten Geschichtsabschnitt Geschlagene, aus Geschlagenen bedrohte Sieger. Keines Volkes Kraft reicht aus, alle Nachbarvölker dauernd niederzuhalten und sich die Vorherrschaft am europäischen Festlande endgültig zu sichern. Selbst ein militärpolitisches Genie wie Napoleon starb nach vielen ruhmvollen Schlachten in einsamer Verbannung.

Nummehr ist ein entscheidungsvoller Wendepunkt gekommen, wo es aus einer blutig-tragischen Vergangenheit fruchtbare Erkenntnisse für Gegenwart und Zukunft abzuleiten gilt. Unsere Zeit ist erfüllt von dem großen Widerstreit zwischen eitlem Machtwahn und hohen menschlichen Rechtsgedanken. Die Idee des Rechts umfaßt alles, was dem Fortschritt der Menschheit dient. Ihre bewußte Ausprägung führt zur Gleichberechtigung der Völker, zur Sicherung der Menschenrechte innerhalb der Staatsgrenzen, zur Verwirklichung immer höherer Stufen der sozialen Gerechtigkeit. Machtwahn aber, gleich ob er zunächst nach innen oder nach außen gerichtet ist, führt schließlich mit mörderischer Sicherheit zur absoluten Versklavung des eigenen Volkes.

Das sind die zeitgeschichtlichen Aspekte unseres heißen Ringens. Auch auf sudetendeutschem Boden wird ein großes Duell zwischen dem uralten deutschen Rechtsgedanken und dem unheilvollen preußisch-deutschen Machtwahn ausgefochten. Zur Entscheidung steht, ob ein schwer bedrängtes Grenzvolk seine Sache führen soll mit der siegreichen Kraft klarer Rechtsansprüche, oder ob es in der Hoffnung auf fremde Machthilfe zwischen den Mühlsteinen entfesselter Kriegsgewalten zermalmt werden soll. Das ist zugleich ein Kampf um die Klarstellung der geschichtlichen Sendung des sudetendeutschen Stammes. Wir sind in dieser Auseinandersetzung die Vollstrecker des Willens unserer

Vorfäter. Deutsche Bauern, deutsche Bergknappen, deutsche Handwerker sind als Träger eines fortschrittlichen Bauern- und Bürgerrechtes nach Böhmen und Mähren gekommen. Viele Städtegründungen und die dem Namen nach in den nordmährisch-schlesischen Dörfern bis heute fortbestehenden Erbrichtereien bezeugen es, daß die Sudetendeutschen ihr nationales Dasein auf dem Boden einer höheren Rechtsordnung begründeten. Darin waren sie der tschechischen Umwelt Vorbild. Von ihrem Rechtsboden her haben die Deutschen Böhmens, Mährens und der Slowakei jene großen wirtschaftlich-kulturellen Aufbauleistungen vollbracht, auf welche sich ihr historisches Heimatrecht begründet.

Die Gegenwart stellt uns die Aufgabe, nicht nur die Rechtsbeziehungen zwischen den einzelnen Staatsbürgern im Geiste der Menschlichkeit und der sozialen Gerechtigkeit auszubauen, sondern darüber hinaus auch klare Rechtsverhältnisse zwischen den Völkern zu schaffen. Oesterreichische Sozialdemokraten, vor allem deutsche Sozialdemokraten aus den Sudetenländern, sind seit der Jahrhundertwende unermüdliche Pioniere eines fortschrittlichen Nationalitätenrechtes gewesen. In dem südmährischen Kleinbauernsohn Dr. Karl Renner verkörperte sich die beste Ueberlieferung des werktätigen Sudetendeutschums. Daß seine weitausgreifenden Staatsreformpläne unverwirklicht blieben, fällt nicht der Sozialdemokratie, sondern ihren Gegnern zur Last. Zu tief saß noch der preußisch-deutsche Machtgedanke in den Gehirnen. Die Mehrheit der Deutschen Oesterreichs und des Reiches wollte nicht nationale Gleichberechtigung, Nationale Vorherrschaft über die Nachbarvölker blieb ihr Ziel. Noch war die Zeit nicht reif für einen Donaubund freier und gleichberechtigter Völker.

Wiederum steht, wie vor 1914, das europäische Schicksal zur Entscheidung. Weder Krieg noch Friedensdiktate haben die Nachbarschaftsfragen der kontinentalen Völkergemeinde zu lösen vermocht. Wiederum haben die Völker die Wahl zwischen einer ehrenvollen Rechtslösung und einem neuen Machtentscheid der Waffen. Jetzt gilt es ganzen Einsatz anzubieten, um die Katastrophe eines neuen Weltkrieges zu verhindern und der Vernunft den Durchbruch in letzter Stunde zu ermöglichen. Den bankrotten faschistischen Diktatoren darf kein Vorwand zur Entfesselung eines europäischen Reichstagsbrandes geboten werden. Das deutsche Volk soll wissen, daß seine demokratischen Nachbarn zur vollen Anerkennung seines Lebensrechtes, zu einer friedlichen Europa-lösung auf der Basis „Gleiche unter Gleichen“ bereit sind. Als demokratische Deutsche fügen wir aber hinzu, daß die deutsche Frage in Europa nur gelöst werden kann, wenn die Deutschen wieder als Freie unter Freien zu leben verstehen. Die Befreiung des deutschen Volkes von den Fesseln faschistischer Tyrannei, seine Abkehr von dem großpreußischen Machtwahn, die Erneuerung des deutschen Reichsgedankens im nationalen und überstaatlichen Bereich ist die unerläßliche Voraussetzung für die Wiedergesundung, für ein neues Aufblühen des blutenden Kontinents.

Mit dem Werk vom 18. Feber wollten wir als demokratische, freiheitlich und rechtlich denkende Sudetendeutsche zu dieser gewaltigen Aufgabe unseren Beitrag leisten. Die tschechische Demokratie muß uns helfen, durch volle Anerkennung des Lebensrechtes der Sudetendeutschen dem Völkerpakt vom 18. Feber die historische Bedeutung eines gesamteuropäischen Friedensbeispiels zu verleihen.

Adolf Sturmthal (Zürich): Die Wende in der Weltwirtschaft!

Um die Jahreswende 1932/33 etwa hat die Weltwirtschaft das Krisentief passiert. In einer Reihe führender Länder kam ungefähr zu diesem Zeitpunkt der Preisfall zum Stillstand, nahm die Schrumpfung des Erzeugungsumfanges ein Ende und setzte ein allmählicher Wiederaufstieg ein. Der Kapitalismus war im Begriffe, die schwerste aller Krisen, die uns die Wirtschaftsgeschichte überliefert hat, zu überwinden.

Aber der Kapitalismus, der aus der Krise hervorging, hatte sich weit von jenem wegentwickelt, den wir aus der Vorkriegs- und der Vorkrisenzeit kennen. Ein neuartiger Kapitalismus steht vor uns, dessen Entwicklungstendenzen von anderen Kräften bestimmt werden als zuvor und der der sozialistischen Aktion wesentlich neuartige Aufgaben stellt. Gerade dieser Wandel vom doch vorwiegend liberalen Kapitalismus, wie wir ihn vor der großen Krise kannten, zu einem neuartigen, organisierten Kapitalismus hat nicht wenig zu der Krise des demokratischen Sozialismus in der Welt beigetragen. Sein Waffenarsenal war der Auseinandersetzung mit dem liberalen Kapitalismus angepaßt; die Umstellung auf den neuen Gegner ging nicht ohne tiefgehende geistige Krisenerscheinungen vor sich. Hatte der Vorkriegssozialismus im Kampf gegen den Liberalismus die Notwendigkeit des staatlichen Eingriffs in die Wirtschaft hervorgehoben, so stand er nun einem Gegner gegenüber, der zum Unterschied von den alten Liberalen die staatliche Intervention in die Wirtschaft nicht nur bejahte, sondern zum Programm erhob. Es kann nicht bezweifelt werden, daß große Teile des demokratischen Sozialismus den Umstellungsprozeß auf diese neue Lage in Wirtschaft und Politik nicht genügend rasch und nicht genügend tiefgreifend vollzogen haben, während da und dort sogar Erscheinungen sichtbar werden, die eine Art geistiger Ueberwältigung durch den neuen Gegner vermuten lassen.

Im Kampf gegen die Krise hatte der Staat, wenn große Unternehmungen vom Bankerott bedroht waren, zur Hilfeleistung mit öffentlichen Mitteln schreiten müssen. Die „Sozialisierung der Verluste“ auf Kosten des Steuerzahlers feierte Triumphe. Aber der Staat, von Vertretern der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung beherrscht, ließ der „Sozialisierung der Verluste“ nicht auch die Sozialisierung des Eigentums folgen. Man beeilte sich vielmehr, die durch die staatlichen Hilfsaktionen praktisch in öffentlichen Besitz geratenen Großunternehmungen zu „reprivatisieren“, in das Privateigentum zurückzuführen.

So brach sich ein neuer Grundsatz in der Wirtschaft Bahn. Er besagt ungefähr: in Zeiten guter Konjunktur gehört der Profit dem Privatkapital; in Zeiten der Krise springt der Staat für den bedrohten Kapitalisten ein, vorausgesetzt nur, daß der Bankrott entsprechend groß ist. Der Kleinkaufmann, der Kleingewerbetreibende werden rücksichtslos dem alten Grundsatz geopfert, der will, daß dem Profit in guten Zeiten das Risiko in den schlechten entspricht. Der Großunternehmer aber hat einen Anspruch auf staatliche Hilfe. Der Privatkapitalismus funktioniert im Bereich der Großunternehmungen nur mehr nach einer Richtung: nach der Richtung des Profits. Das Gegenstück dazu, das Risiko, fällt für die Großunternehmung aus. Der Privatkapitalismus wird zu einer Art Einbahnstraße: der Weg führt nur mehr zum Profit, nicht aber mehr zum Risiko des Verlustes.

Noch weit folgenschwerer aber wurde eine andere Entwicklung während der Krise. Um die im Verlauf der großen Depression furchtbar in die Tiefe gestürzten Preise wieder herzustellen und damit die Wiederaufnahme rentabler Erzeugung zu ermöglichen, wurde zunächst die ausländische Konkurrenz ferngehalten. Ein ganzes kompliziertes System von Zöllen, Kontingenten, Einfuhrverboten, Devisenkontrollen usw. diente diesem Zweck. Wo aber der Ausschluß der fremden Konkurrenz nicht ausreichte, um einen genügend starken Preisauftrieb zu sichern, da ging der Staat noch um einen Schritt weiter: er erzwang durch Gesetz und durch den Einsatz staatlicher Machtmittel die Bildung von Kartellen. So wurden die in zahlreiche Einzelunternehmungen aufgespalteten Wirtschaftszweige durch staatlichen Druck in Kartellen zusammengeschlossen, die die Preise heraufsetzen und damit die Rentabilität der Produktion sichern konnten.

Das alles ist nichts grundsätzlich Neues. Grundsätzlich neu daran ist nur der Umfang, in dem alle diese staatlichen Hilfsmaßnahmen zur Anwendung gelangten. Der Staatsapparat ist nicht bloß eingesetzt worden, um irgendeinem besonders bedrohten Wirtschaftszweig zur Hilfe zu kommen, sondern zu der ganz neuartigen Aufgabe, die in der Krise nahezu auf der ganzen Linie aufgehobene Rentabilität auf der ganzen Linie wieder herzustellen. Zum ersten Mal in der Geschichte des Kapitalismus sind die staatlichen Machtmittel nicht nur dazu verwendet worden, die Rechtsordnung zu sichern, auf deren Grundlage der Kapitalismus besteht, sondern auch die ökonomischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß er weiter funktionieren könne. Der Staatsapparat ist in den Dienst der Wiederherstellung der Rentabilität gestellt worden.

Indem der Staat diese neue Aufgabe übernahm, die mit den Voraussetzungen der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung, nur schwer und widerspruchsvoll zu vereinen ist, vollzog sich auch in ihm selbst ein tiefgehender Wandel. Sozialisierung der Verluste bedeutet Wiederherstellung der privatkapitalistischen Eigentums auf Kosten der Allgemeinheit. Hochschutzzollpolitik und Zwangskartellierung bedeuten Wiederherstellung des privatkapitalistischen Profits auf Kosten der breiten Masse der Konsumenten. Dieser große Beutezug auf die Taschen der

Steuerzahler und der Konsumenten verfrug sich nur schlecht mit dem Bestehen von Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, war nur schwer durchführbar, solange die Demokratie in Tätigkeit war. War nicht zu befürchten, daß die große Masse der Steuerzahler, die Mehrheit der Bevölkerung, auf deren Kosten sich diese kostspielige Sanierung vollzog, sich gegen ein Wirtschaftssystem auflehnen würde, das zwar in guten Zeiten den Profit dem Privatkapital, in schlechten Zeiten aber den Verlust der Allgemeinheit zuschreibt? War nicht zu befürchten, daß die Konsumenten, gäbe man ihnen nur die demokratische Möglichkeit dazu, sich gegen die Wiederherstellung der Rentabilität auf ihre Kosten zur Wehr setzen würden?

So ist in dem Maße, in dem sich die neuen Formen des staatlich geregelten, auf Kosten der Allgemeinheit und der Konsumenten sanierten Kapitalismus entwickelten, mancher Staat immer mehr unter den Druck antidemokratischer Bestrebungen geraten. Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, der Mehrheitsentscheid der Bevölkerung mußten beseitigt werden, damit der neue Kapitalismus, der Kapitalismus mit staatlich garantiertem Profit, werden könne. Je stärker sich die neuen Wirtschaftsformen entfalteten, je schwerer die Krise, die auf Kosten des Staates und der Konsumentenmasse überwunden werden mußte, in den einzelnen Ländern sich gestaltete, um so kräftiger wurden auch die antidemokratischen Tendenzen. Der weitaus größte Teil Mittel- und Osteuropas, der von der Krise am stärksten getroffen worden war, fällt daher im Laufe der Krise dem Faschismus zum Opfer. Unter seiner Deckung, nachdem er die demokratischen Freiheiten beseitigt, den demokratischen Widerstand zum Schweigen gebracht hatte, vollzieht sich der Umbau zum neuen, staatlich garantierten Kapitalismus. Der „Sozialismus“, für den die Faschisten zu kämpfen vorgeben, ist nichts anderes als dieser staatlich kontrollierte, staatlich garantierte Kapitalismus, dessen Profit mit dem Einsatz staatlicher Machtmittel gesichert wird. Der Kapitalismus, den die Faschisten zu bekämpfen vorgeben, feiert unter ihrer Herrschaft in neuen Formen seine Wiederauferstehung: es ist nicht mehr der alte liberale, aber ein neuer, noch schwerer auf Arbeitern und Konsumenten lastender Kapitalismus.

Dieser Entwicklungsprozeß führt zur Entstehung einer neuen gewaltig ausgedehnten Bürokratie. Die staatliche Kontrolle der Wirtschaft bedarf zu ihrem Vollzug eines ungeheuren Beamtenapparats. Man schätzt, daß in Deutschland nicht weniger als fünfhunderttausend Beamte mit solchen Kontrollfunktionen betraut sind. Diese, der lebendigen Wirtschaft entzogenen Arbeitskräfte müssen auf Kosten der übrigen Bevölkerung erhalten werden. Dieser ganze Entwicklungsprozeß bedarf einer ideologischen Verhüllung. Es wäre auch dem Faschismus trotz aller diktatorischen Machtmittel, über die er gebietet, nicht leicht, seine Herrschaft aufrecht zu erhalten, wenn er seinen wahren sozialen Sinn offen darstellte. Diese ideologische Hülle erwächst ihm aus den nationalistischen Kräften, die in dieser Krise erstarkt sind. Der Staat, der die ganze Wirtschaft ordnet, muß ein starker Staat sein: stark nach

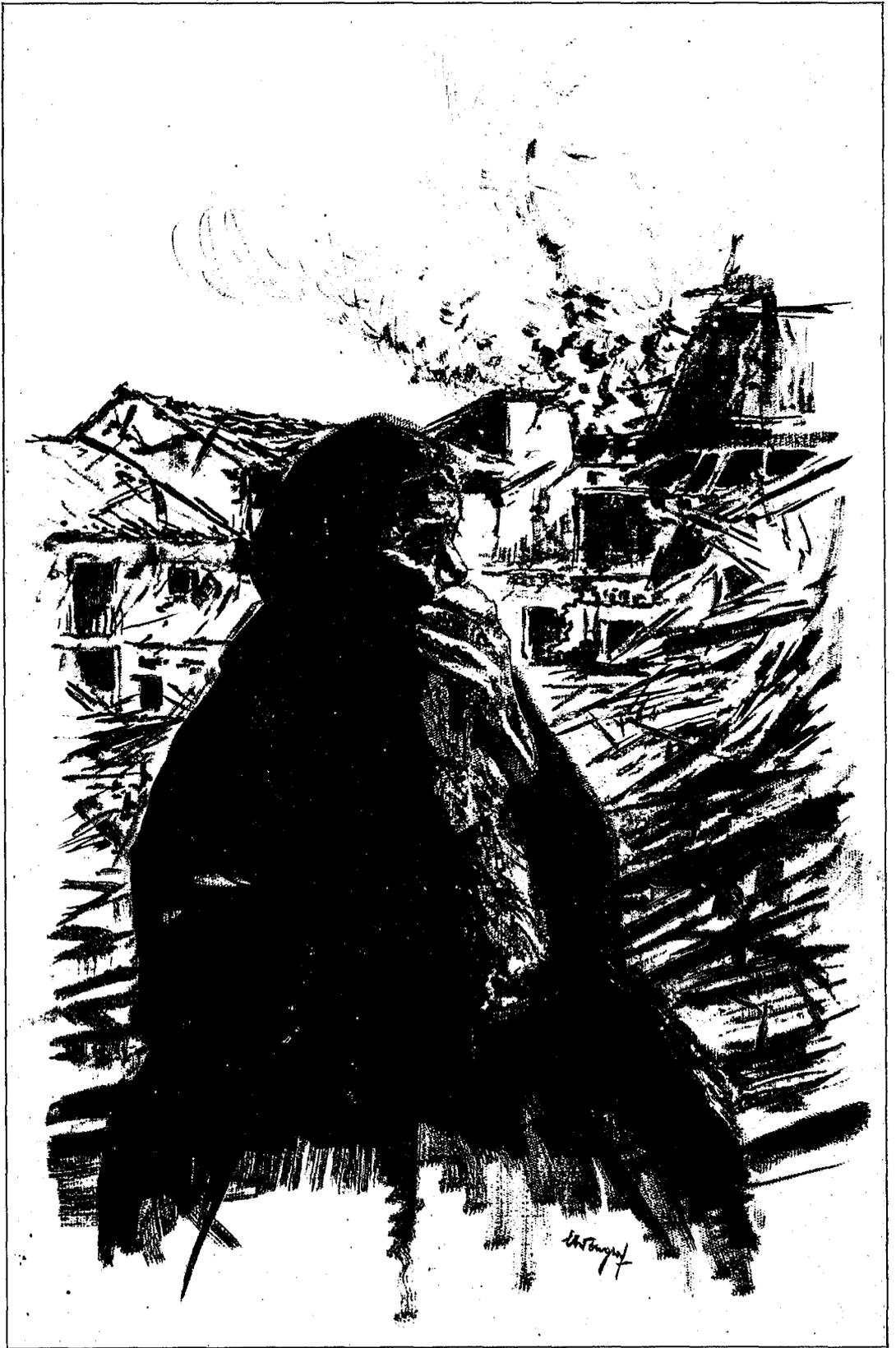
innen — das heißt Diktatur; stark nach außen — das heißt Aufrüstung. Der faschistische Staat wird zum kriegerischen Staat. Die faschistische Wirtschaft wird zur Wehrwirtschaft. Sozialisierung der Verluste, Wirtschaftsnationalismus, Wiederherstellung des Profits — alles das geschieht nun nicht im Namen der Rettung des Privatkapitals, sondern im Zeichen der wirtschaftlichen Sicherung und Grundlegung der faschistischen Eroberungspolitik.

Man begreift: diese ganze Entwicklung vollzieht sich auf Kosten von Steuerzahler, Arbeiter und Konsument. Der neue, staatlich kontrollierte Kapitalismus bedeutet nichts anderes als eine ungeheure Verarmung der arbeitenden Massen in Stadt und Land. Die fieberhafte Hochkonjunktur, die auf diese Weise geschaffen wird, führt nicht zur Hebung des Lebensstandards der Massen, sondern umgekehrt zu ihrer fortschreitenden Verarmung.

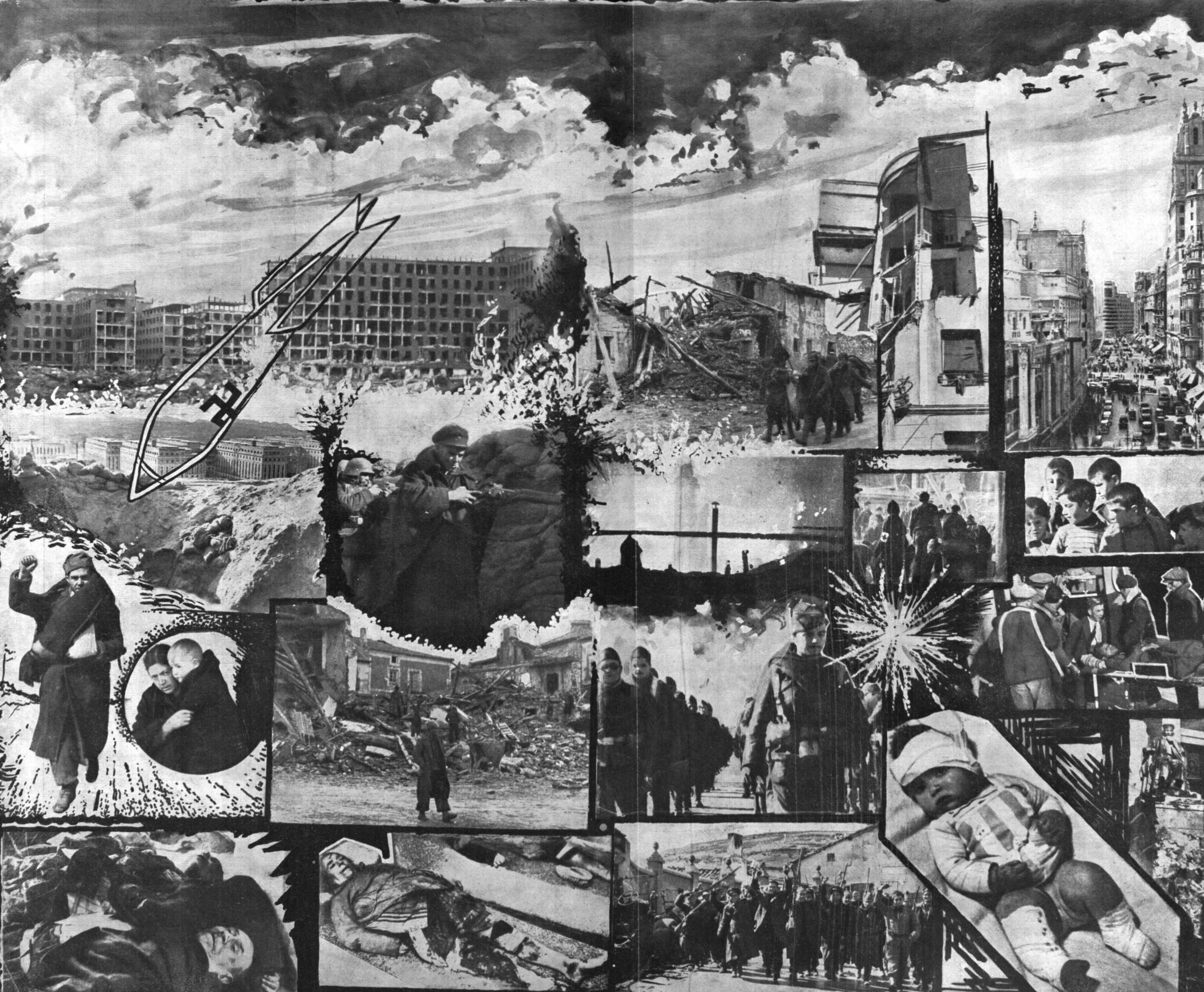
So zerfällt Europa immer mehr in zwei Teile, die durch einen Abgrund von einander getrennt erscheinen. Auf der einen Seite jenes Europa, wo es gelang, die demokratischen Freiheiten zu bewahren und — damit den neuen Entwicklungstendenzen im Kapitalismus ihre schlimmsten Folgen für den Konsumenten und den Steuerzahler zu nehmen. Wo daher der einsetzende Aufschwung der Wirtschaft nicht zur Gänze von Arbeitern und Konsumenten bezahlt werden muß, wo die Wehrwirtschaft, die im Zeichen der Abwehr gegen die kriegerische Bedrohung des Faschismus überall unausweichlich geworden ist, das Wirtschaftsleben nicht in so eiserne Fesseln geschlagen hat wie in den Ländern des Faschismus. Wo internationale Zusammenarbeit und weltwirtschaftliche Arbeitsteilung nicht geächtet sind wie in den Ländern national-faschistischer Diktatur. Wo mit einem Wort mit dem wirtschaftlichen Aufschwung die Hebung des Lebensstandards der Massen einhergeht. Auf der anderen Seite ein Europa, das um so ärmer wird, je stärker sich die Konjunktur entfaltet. Denn diese Konjunktur dient nicht der Schaffung von Gütern friedlichen Konsums, sondern allein der Aufrüstung. Sie wird nicht ermöglicht durch die allmähliche Hebung des Lebensstandards der Massen, sondern umgekehrt durch seine ständige Senkung.

So verbindet sich Freiheit und wirtschaftlicher Aufstieg, Diktatur und wirtschaftlicher Niedergang. So wird die Demokratie nicht allein zur unentbehrlichen Voraussetzung einer kulturell menschenwürdigen Existenz, sondern auch zur Grundlage, auf der allein auch der materielle Lebensstandard gehoben werden kann. Die Diktatur nicht bloß zur Erniedrigung der menschlichen Persönlichkeit, sondern auch zum Werkzeug beispielloser Ausbeutung der Massen. Der Kampf um die Freiheit ist auch der Kampf um größeren Reichtum für alle, Demokratie und Volkswohlstand sind untrennbar miteinander verbunden.

Nur im Zeichen der Freiheit ist der materielle Aufstieg der arbeitenden Bevölkerung möglich. Ihr alltäglicher Kampf um ein Stück größeren Menschenglücks fügt sich von selbst ein in das große Ringen der Menschheit um die Rettung der Freiheit in der Welt.



Wengraf: Spanische Madonna 1937





Wengraf: Wir werden siegen

No pasarán*)

Sie kommen nicht durch!
Aus Herzen und Leibern ein fester Wall
Zerbricht die stürmende Flut.
Sie kommen nicht durch! Jedes Bruders Fall
Kittet fester den Damm mit Blut.
Der Ruf fliegt durchs Land, sein Posaunenschall
Reißt Millionen empor
Und ein Volk wird trutziger Chor:
Sie kommen nicht durch
Dort bei Madrid!

Sie kommen nicht durch!
Den Erdball umkreist triumphierend der Schrei,
Setzt überall Seelen in Brand,
Und gebeugte Köpfe heben sich frei
Und der Schwur steigt auf: Auch wir halten Stand,
Wenn sich Feindes Wogen wälzen herbei,
Weil der Wall nicht trügt,
Den unser Wille gefügt:
Sie kommen nicht durch,
Auch nicht bei uns!

Josef Hofbauer

*) No pasarán war die Parole, unter der die Verteidigung Madrids organisiert wurde

Ernst Paul: Spanien kämpft für uns!

Mit angehaltenem Atem verfolgt die Arbeiterklasse der ganzen Welt den Freiheitskampf des spanischen Volkes, den der mörderische Faschismus ihm aufgezwungen hat. Unzählbar sind die Opfer an Gut und Blut, die dieser Kampf bisher forderte, beispiellos ist aber auch der Heroismus, mit dem das spanische Volk ihn führt. Unsagbar sind die Schwierigkeiten, die bisher zu überwinden waren und die vom spanischen Volk und seiner Regierung mit gewaltiger Kraftanstrengung in immer stärkerem Maße gemeistert werden konnten.

Längst wird aber auf den Schlachtfeldern des spanischen Bürgerkrieges nicht mehr um Spaniens Freiheit allein gerungen: Es ist ein Kampf zwischen dem Weltfaschismus und der Weltdemokratie geworden. Die „Freiwilligen“, die Hitler und Mussolini unter Bruch internationaler Vereinbarungen nach Spanien sandten, wurden eingesetzt, um jene demokratische Bastion, die nach dem Sieg der Linksparteien im Vorjahre auf der Iberischen Halbinsel errichtet wurde und die dem Faschismus die Beherrschung des Mittelmeeres erschwert, zu sprengen. Neben Deutschland und Italien und deren ganz- und halbfaschistischen Trabanten sollte in diesem großen Lande ein faschistisches Regime entstehen und den Machtbereich des Weltfaschismus erweitern. Daß es daneben auch um die Beherrschung wichtiger, die moderne Kriegswirtschaft tragende Produktionszweige geht, ist nur eine würdige Verbrämung der offenkündig gewordenen machtpolitischen Tendenzen des internationalen Faschismus.

Die Arbeiter und Bauern Spaniens, auf kriegerische Auseinandersetzungen nicht vorbereitet, haben sich den faschistischen Rebellen mit einem in der Revolutionsgeschichte bisher nicht gekannten Elan und Opfermut entgegengeworfen. Sie liehen der Regierung, der legalen, aus dem Willen des Volkes entstandenen Regierung, ihre ganze Kraft. Sie verteidigten die Idee der Freiheit Spaniens mit beispielloser Hingabe. Sie wurden zu einem militanten Volke, das von dem unbändigen Willen beseelt war und beseelt geblieben ist, über die faschistischen Rebellen zu siegen. Auf ihrer Seite steht das Recht und der Glaube an eine bessere und freiere Zukunft. So wurden aus kriegsunerfahrenen, aber opferbereiten Kämpfern allmählich geschulte Truppen, so entstanden aus einfachen Arbeitern, Bauern und Intellektuellen Führer im Kampfe, deren strategische Begabung, von Kriegstheorien nicht beschwert, es ermöglichte, den Vormarsch der vereinigten Faschisten nicht nur aufzuhalten, sondern zurückzuschlagen. Gestützt durch den solidarischen Kräfteinsatz internationaler Brigaden, gestützt auf die in immer steigenderem Maße zur Entfaltung kommende eigene Kraft, gelang es den spanischen Freiheitskämpfern sogar, den rebellischen Gegnern so manche Position zu entreißen und sie zurückzuwerfen. Das heldenhafte Madrid, das die Faschisten durch einen Handstreich zu erobern hofften, hat einen Widerstand geleistet, der die Bewunderung und den Respekt von Freund und Feind auslöst. Heute ist jenes Madrid, in dessen Zentrum

Franco bereits im November des Vorjahres einzuziehen hoffte, zu einer uneinnehmbaren Festung geworden, an der nicht nur die Kraft der Rebellen scheiterte, sondern bei deren versuchter Umklammerung sich Mussolini sogar seine erste militärische Niederlage holte. Das spanische Volk hat damit dem Weltfaschismus eine empfindliche Schlappe versetzt und es wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, über ihn auch restlos triumphieren!

Mitten im Bürgerkriege hat das spanische Volk aber auch bedeutsame soziale Reformen durchgeführt. Es hat den Bauern und Landarbeitern jenen Boden, den sie bisher für kargen Lohn oder für schweren Zins im Schweiße ihres Angesichtes bebaut und abgeerntet haben, kraft des revolutionären Rechts zurückgegeben. Es hat unter der Führung der Gewerkschaften die lebenswichtigen Betriebe und Industrien kollektivisiert. Es hat mit dem unerträglichen Zustande gebrochen, daß Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, Eisenbahnen und Straßenbahnen in den Händen von Privatbesitzern lagen, und diese lebenswichtigen Betriebe in das Eigentum der Allgemeinheit überführt. Es hat sich mit frischer Kraft ans Werk gemacht, um die gewaltigen Lücken auf dem Gebiete der Volkskultur auszufüllen. Neben den alten Kulturdenkmälern Spaniens gab es die Schande, daß 50 Prozent des spanischen Volkes weder lesen noch schreiben konnte. All die „nationalen“ Regierungen, die bisher Spanien beherrschten und die in ihren Reden von Patriotismus überflossen, hatten nichts getan, um den Massen des spanischen Volkes auch nur die primitivsten Voraussetzungen für das Verstehen ihrer eigenen und der Weltkultur zu geben. Und die gleichen nationalen Elemente sind es, die Großgrundbesitzer und Industriearone wieder in ihre Vorrechte einsetzen wollen, die dem spanischen Volke nicht nur die Freiheit rauben, sondern es aufs neue in wirtschaftliche und geistige Knechtschaft pressen wollen. Es ist bezeichnend, daß die nationalen spanischen „Patrioten“ ihren Kampf vor allem gestützt auf die halb-wilden marokkanischen Volksstämme führen, daß sie die Fahne der Tyrannei mit Hilfe jener sonst so verachteten „fremdrassigen“ und „minderwertigen“ Elemente aufs neue aufrichten wollen.

Der Bürgerkrieg hat Spanien, einem reichen und schönen Lande, schwere Wunden geschlagen. Zahlreiche Städte und Dörfer wurden von den Fliegerbomben zerstört und von den Artilleriegeschossen vernichtet. Die Granaten und Bomben der Rebellen trafen nicht nur die Kämpfer an der Front, sie töteten auch viele tausende Männer, Frauen und Kinder in den offenen Städten und im Hinterlande. Dem kundigen Beobachter bietet sich heute in Spanien ein kleiner Ausschnitt jener furchtbaren Zukunft dar, die der kriegsdrohende Faschismus über die Menschheit bringen möchte. Die Ruinen im zerstörten Stadtviertel Madrids, die zerschossenen Dörfer und Städte, sind eine Mahnung für uns alle, die ganze Kraft zu mobilisieren, um den Faschismus niederzuwerfen und dadurch die drohenden Kriege von der Menschheit abzuwenden.

Spaniens Volk kämpft und wird siegen! Das ist auch die Ueberzeugung jener aus unserem Lande, die Gelegenheit hatten, diesen Kampf durch eigene Anschauung kennenzulernen. Es wird siegen — vorausgesetzt, daß nicht die Demokratien der Welt auch weiterhin gestatten, daß die faschistischen Mächte die verbrecherischen Rebellen mit Truppen und Kriegsmaterial versorgen. Es wird siegen, wenn der Kampf, der auf spanischer Erde ausgefochten wird, von den Spaniern allein geführt wird, vom Volke auf der einen und von den aufständischen Generälen und der dünnen faschistischen Oberschichte auf der anderen Seite.

Die spanischen Arbeiter und Bauern kämpfen aber nicht nur für sich und ihre eigene Freiheit, sie kämpfen auch für uns! Siegt der Faschismus in Spanien, dann ist die Weltdemokratie auf das schwerste bedroht, dann steigen die Gefahren neuer Kriege zu unmittelbarer Aktualität, dann wird der übermütige Faschismus noch mehr als bisher seine eigenen Völker unter Druck setzen und seine außenpolitischen Ziele zu verwirklichen trachten. Siegt in Spanien das Volk, dann siegt die Demokratie, dann wird der Friede Europas im Südwesten des Kontinentes eine feste Untermauerung erfahren.

Das spanische Volk kämpft für uns, helfen wir ihm in diesem Kampfe. Wir haben nicht die Möglichkeit, ihm materielle Kriegsmittel zur Verfügung zu stellen; wir können ihm aber wertvolle moralische Hilfe dadurch leisten, daß wir seine Ehre vor den faschistischen Verleumdern, die auch in unseren Bereichen nicht selten sind, in Schutz nehmen, daß wir es in dem schweren Ringen mit unserer herzlichen Sympathie, mit unserer ganzen Liebe begleiten.

**LIEBER FÜR DIE FREIHEIT STERBEN,
ALS IN DER KNECHTSCHAFT LEBEN!**

Kurt Doberer:

Maimarsch 37

Hört ihr den dröhnenden Schritt in Europa,
Brüssel, Paris, Madrid, Barcelona.
Wie es geschah, wird es wachsen und sein,
wird anmarschieren in Zehnerreihn.

Ihr Faschisten, ihr müßt weichen,
wo des Volkes Farben wehn.
Laßt die hellen Banner steigen.
Hißt der Freiheit Siegeszeichen.
Was wir wollen, wird geschehn.

Und spielen sie Krieg noch mit Herrengebärde
und düngen mit Blut sie die dürstende Erde —
Hart dröhnt unser Schritt. Bald werden sie klein,
vor anmarschierenden Zehnerreihn.

Ihr Faschisten, ihr müßt weichen,
wo des Volkes Farben wehn.
Laßt die hellen Banner steigen.
Hißt der Freiheit Siegeszeichen.
Was wir wollen, wird geschehn.

Hallendes Meer unsrer stampfenden Schritte,
werfe die Flut durch Europas Mitte.
Wir alle können, was Spanien gekonnt:
Im gleichen Schritt, das Volk an die Front.

Dann, Faschisten, müßt ihr weichen,
wenn des Volkes Farben wehn.
Laßt die hellen Banner steigen.
Hißt der Freiheit Siegeszeichen.
Was wir wollen, muß geschehn.

Josef Hofbauer:

Elvira's schwerste Stunde

Gestern hat das Kriegsgericht in summarischem Verfahren zwei Brüder Iglesias und eine Frau Elvira D. Gonzales zum Tode verurteilt, wegen Beherbergung dreier von der Polizei gesuchter Personen. Die Brüder Iglesias sind erschossen worden; die Frau, die schwanger ist, wurde ins Hospital gebracht und wird nach ihrer Entbindung erschossen werden.
(Meldung der Franco-Zeitung „Faro de Vigo“, wiedergegeben von der Basler „Nationalzeitung“).

Verklungen war der Schmerz. Geblieben war Erschöpfung, aber eine wohlige, süße Erschöpfung, eine beglückende Müdigkeit. Nicht einmal erlernen konnte sich die Frau an die Schmerzen, die in heftigen Wogen den Leib erschüttert hatten. Sie wußte, daß sie gestöhnt und geschrien hatte, daß ihr Tränen über die Wangen gelaufen waren, sie hatte das Empfinden, Schweres durchlebt zu haben, aber seit dem Augenblicke, da sie die Worte gehört hatte: „Ein Junge!“ — seit diesem Augenblicke waren Schmerzen und Erinnerung an die Schmerzen erloschen, durchströmte sie ein starkes Glücksgefühl. Ein Junge! Nach zwei Mädchen endlich ein Junge! Wir wird Ignazio sich freuen! Ob man den Knaben nach dem Vater auf den Namen Ignazio taufen sollte? Oder würde der Vater wollen, daß man ihn zu Ehren des Präsidenten der Republik Manuel nenne? Oder...

Elvira schrak auf, hob den Blick. Weiße Wände, neben ihr und ihr gegenüber Betten, in denen stille Frauen, wimmernde Frauen, ächzende Frauen lagen. Nonnen huschten durch den Saal.

Mit einem Male war sich Elvira ihrer Umgebung bewußt. Im Spital war sie! Bei den früheren Entbindungen war sie daheim gewesen, da hatte es keinen Arzt gegeben, weniger nüchtern-sachliche Betreuung, aber viel Liebe. Da hatte sich Ignazio's Gesicht zu ihrem niedergebeugt, tröstend zuerst, dann lachend, glücksfroh. Und jetzt...

Ignazio war fern von ihr. Irgendwo an der Front, in den Reihen der Milizen. Er wußte gar nicht, daß er Vater eines Sohnes geworden war, er würde es vielleicht nie erfahren. Sie war ja Gefangene! Und war eine Sterbende, würde es um so mehr werden, je mehr sie sich von der Entbindung erholte. Zum Tode verurteilt, und begnadigt nur für die Entbindung.

Elvira warf sich auf die Seite und vergrub den Kopf ins Kissen. Vorbei, entflohen das Glücksgefühl. Schneidender war der Schmerz, der sie jetzt packte, als es je die Schmerzen einer Gebärenden sein konnten. Denn jetzt brannte und wühlte es im Herzen, jetzt litt ihre Seele. Nicht Angst vor dem Tode quälte sie. Ach, in den schlimmsten Tagen, da Francos Bomben auf die Stadt niedergesprungen waren und die Häuser aufgeschlitzt und die Menschen zerfetzt hatten, in diesen blutigen und lärmenden Tagen hatte man sich an den Tod gewöhnt, alle Angst vor ihm verloren. Aber geblieben war doch die Trauer um seine Opfer, um die Lieben, die seine gierigen Hände weggerissen hatten. Und geblieben die Sorge um die Zurückbleibenden. Die lieben Töchter! Und der kleine Pablo! Ja, Pablo sollte ihr Junge heißen, nach dem Vater, des spanischen Sozialismus, nach Pablo Iglesias. Ihre Gedanken nannten den Kleinen nur noch Pablo...

War denn so schlimm, war denn so absonderlich gewesen, was sie getan? War es nicht selbstverständlich, daß die Armen einander halfen? Wenn Freunde Ignazio's, wenn Kameraden, denen die Flucht nicht geglückt war, sich vor Francos Häschern verbergen mußten, — war es da nicht selbstverständlich, ihnen Obdach zu geben? Sie hatte nicht lange überlegt, als der jüngere Iglesias — ach, die Brüder hatten den Namen des großen Iglesias getragen, ja, und sie waren dieses Namens würdig gewesen! — als der jüngere Iglesias ihr im Abenddämmern einen müden, abgerissenen Mann in die Wohnung gebracht und sie aufgefordert hatte, dem Genossen, den die Polizei schon tot. Wie tapfer sie vor Gericht gewesen! Nicht gebebt hatten sie, als sie nach kurzer formeller Verhandlung das Todesurteil hörten. Als man sie abführte, da riefen sie noch ihr trotziges „Salut!“ den geputzten Offizieren ins Gesicht. Dann waren die Fäuste der Schergen auf sie niedergesaut. Und Elvira hatte es mit ansehen müssen, in stummem, wütendem Groll, zorndurchbebt, haßgeschüttelt, und daß sie zu späterem Tode verurteilt worden war, hatte sie kaum gehört. Sie hatte nur die Freunde gesehen,

als man sie aus dem Gerichtssaal schleifte, nur an sie gedacht, nur ihren stolzen Gruß im Ohr behalten.

Warum hatte man sie begnadigt? Ach, was war das für eine Gnade, eine Schwängere leben zu lassen mit dem Wissen: Du wirst erschossen, sobald das Kind aus der Wärme und Sicherheit deines Leibes ans Licht gehoben ist! Was für eine Gnade! Sollte das überhaupt Gnade sein? Nein, nein, man war nicht einer milden Regung gefolgt, hatte nicht einem menschlichen Gefühl sich gebeugt. Man hatte die Mutter leben lassen, um das Kind zu bekommen! Zu einem Generalsknecht sollte das Kind gemacht werden! So wie man vor Jahrhunderten den Juden, die aus dem Lande gejagt wurden, Kinder abnahm und wie man die verlassenen Kinder erschlagener Juden aufgelesen hatte, um sie zu Christen zu erziehen, so wollte man jetzt aus den Kindern ermordeter Arbeiter und Bauern Faschisten machen!

Elvira richtete sich auf und strich die feuchten Haare aus der Stirne. Ihr Gesicht straffte sich, ein jäh gefaßter Entschluß preßte ihr die Lippen fest aufeinander. Nein! Mein Pablo darf kein Feind seines Vaters werden, kein Scherge der Generale, kein Feind der Freiheit!

Eine Pflegerin brachte das Kind. „Es ist Zeit zum Stillen!“

Elvira entblöbte die Brust, zärtlich-fürsorglich brachte sie den Kleinen in bequeme Lage. Welches Glück, das Kind so bei sich zu haben! Ein mildes Leuchten flog über das Antlitz der Mutter, da sie nun niederschäute auf das trinkende Knäblein, beseligt sein Saugen fühlte.

Als der Säugling satt war, sein Mündchen die Brust losließ, legte Elvira es vor sich hin, und forschend durchsuchte ihr Blick das Gesicht des Knaben, nach Ähnlichkeiten mit dem Vater suchend, dieses kleine Gesichtchen in sich aufnehmend, es in sich einsaugend. Unendlich zart koste ihre Rechte die Wänglein Pablos, zeichneten ihre Finger die Formen des Köpfchens nach...

Eine Träne tropfte nieder.

Mein Pablo, mein Pablo! Elvira küßte leise das schlummernde Kind, und nochmals und nochmals...

Doch dann umfaßten ihre Hände, die eben noch so weich gezärtelt hatten, mit festem würgenden Griff des Kindes Hals.

Die Umschlagzeichnung der Maiestschrift ist von G. H. Trapp, die Photomontage der Kunstdruckbeilage nach spanischen Originalaufnahmen von Wengraf.

Josef Luitpold:

Lied an die Zeit

*Verfolgst du auch mit Leiden,
die Sehnsucht nach dem Licht,
sie wird sich nicht bescheiden,
wird sich verleugnen nicht.*

*Du mußt vor ihr vergehen
wie Wolke, Schall und Rauch
und gar nichts bleibt bestehen
von deinem argen Hauch.*

*Dem Leibe droht die Wunde.
Der Geist verblutet nicht.
So wächst nur durch die Stunde
die Sehnsucht nach dem Licht.*

I. Reichsaufmarsch der Republikanischen Wehr



AUSSIG a. E.

3.—5. JULI 1937



Kommet alle!

DIE SAAT DER NEUEN ZEIT



HELFET MIT
DURCH FÖRDERUNG DER
KONSUMGENOSSENSCHAFTEN
UND DER EIGENPRODUKTION DES
GEC-VERBANDES